Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot

Band: 200 (1927)

Rubrik: Weltchronik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.08.2025

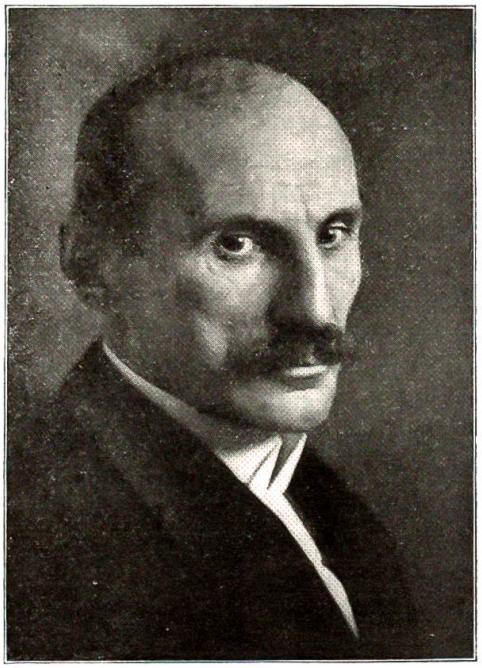
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Weltchronik.

(Juli 1925 bis Ende Juni 1926.)

Allgemeines.

Rastlos enteilen die Jahre, und jedes ist Erbe und Erblasser zugleich. Wer den geschäftigen Gang der menschlichen Welt festzuhalten hat, lernt begreifen, daß wohl immer alles im Fluß bleibt, aber selten genug ein großer Markstein am Wege stehen bleibt. Wie ist nicht so vieles, das uns in seiner ersten Frische erfreute oder erschreckte, schon wieder untergetaucht, dem flüchtigen Gedächtnis verloren, kaum noch würdig der Überlieferung! Und doch ist ein jedes Geschehen für sich bedeutungsvoll, dem Steinchen im Mosaik gleich, das für sich allein nutzlos scheint, aber, wenn es im Gesamtbild fehlt, stört und, so es da ist, je nach Ton und Größe den Gesamteindruck beeinflußt. Wie manche Tat läßt sich nur erklären, wenn man ihre an sich unscheinbaren Ursachen kennt, wie manche Unterlassung wird erst begreiflich, wenn man sich erinnert, wie die Hindernisse größer waren als der klügste Willen.



Heinrich Häberlin,
Bundespräsident für das Jahr 1926.

Schon liegt der große Krieg weit hinter uns, und wir wissen aus Büchern und Zeitschriften, daß die denkende Jugend von heute daran ist, ein neues Europa geistig vorzubereiten. Trotz allem bleibt es bei Ansätzen. Noch sind zu viele Fäden abgerissen, als daß der wahrhafte Friede keimen könnte, noch herrschen alte Vorurteile, überaltete Ideen und Methoden, noch sprießt aus Haß Mißtrauen, aus Neid Zwietracht. Die Parlamente aller Länder, einst als Tribüne des Volkes gedacht, sind unterhöhlt. Wo der Diktator noch nicht am Ruder sitzt, ahnt man ihn, fühlt man ihn kommen, ja sehnt ihn herbei, obwohl an Beispielen erhärtet ist, daß auch die bestgemeinte Diktatur nicht Endzweck sein kann. Wenn die Tanzwut, die Europa wie eine Krankheit überfallen hat, am Verebben scheint, wächst die Sportbegeisterung unaufhaltsam. Und ebenso unwiderstehlich neigt sich die Wage der Kultur zuungunsten der Geistesstätten. Die Theater, die Konzertsäle kämpfen um das Leben, derweil die Kinokultur Orgien feiert. Sittenlockerungen rufen modernen Sittenmandaten. Aus der Tiefe des Volkes aber strömt mystische Kraft wie junges Grün. Kein Wunder, daß aus dem Zwiespalt des Seins religiöse Kräfte emporwuchten, sichtbar vor allem im strengen Gefüge der katholischen Kirche, zersplittert im Protestantismus und ungezählten Sekten. Im Zeitalter der Aufklärung findet auch Aberglaube reiche Nahrung.

Gleichsam als Spiegelbild der gärenden Menschenseele toben sich Naturgewalten in erschütternden und durch ihre Häufigkeit beängstigenden Katastrophen aus. Kein Land, das von ihnen verschont bliebe, kein Tag, der keine Unglücksmeldung brächte. Menschenwerk zersplittert, Berge wanken, sintflutartig strömen die Wasser. Sowie aber über Ruinen wieder Sonne lacht, baut der Mensch mit seiner zähen Hoffnung neu auf. Groß in allem schafft die Technik Wunderdinge. Zeit und Raum werden überbrückt. Was dem Menschen frommt, was ihm schadet, wird ins Gigantische gesteigert. Nur das Sichbescheiden wird verlernt. Rekord ist die Parole, und wer dem tätigen Leben verpflichtet bleibt, läuft Gefahr, im unerbittlichen Jagen beiseite geschleudert zu werden. Der Nachbar treibt den Nachbarn, ein Staat hetzt den andern. Siegen, mehr sein als die andern, den andern ducken, das ist Ziel der Mehrheit. Wer Liebe predigt, wird noch belächelt. Wäre Versöhnungswille, so könnte der Völkerbund seinem Idealbild entsprechen. Nun kann er höchstens in kleinen Dingen bremsen und muß sich selber für sein eigenes Leben wehren. Offen redet man von kommenden noch schwereren

Kriegen. Propheten künden vom Weltuntergang, doch sie finden keinen Glauben mehr, seit Statistik und Wissenschaft zu zeigen vermögen, wie geringfügig im Grunde alles menschliche Geschehen ist vor all der Allgewalt der Zeit, in deren Schoß ein Jahr ist wie ein Staubkorn in der Wüste. Und doch, wenn wir mit unsern schwachen Augen nur um ein Jahr zurückblicken, um wie vieles hat sich das Bild der Welt geändert, soweit sie von Menschen beeinflußbar ist.

Der Völkerbund hat ein Krisenjahr hinter sich voller dramatischer Ereignisse. Zunächst ist der Versuch eines besondern Sicherheitspaktes gescheitert, dann hat die Türkei die Anerkennung der schiedsrichterlichen Kompetenz des Rates verweigert. Dafür war dann die Konferenz von Locarno, an welcher die Ratsmächte und Deutschland teilnahmen, ein Ereignis von weittragender Bedeutung für den europäischen Frieden. Nach einigen Schwierigkeiten ist der Vertrag von Locarno von allen Mächten ratifiziert und in London feierlich unterzeichnet worden. Sogar Mussolini, der sonst den Konferenzen fernbleibt, hatte sich für einen Augenblick in Locarno gezeigt, als die französisch-deutsche Freundschaft durch einen gemeinsamen Ausflug der Vertreter beider Länder symbolisiert wurde. Als dann später der Rat das Mossulgebiet an das durch England verwaltete Irak schlug, gab es eine Zeit heftigster Spannung, und man befürchtete um so mehr einen Krieg mit der Türkei, als diese ostentativ sich mit Rußland verbündete. Zwischen den Kulissen spielte eine Konferenz Mussolini-Chamberlain in Rapallo. Dann trat Amerika unter erschwerenden Vorbehalten dem Internationalen Gerichtshof bei. Der Plan einer allgemeinen Abrüstungskonferenz scheiterte an dem wichtigtuerischen Verhalten Rußlands, das sich nicht nach Genf getraute und die Schweiz vergeblich zu einer Demütigung zwingen wollte. Es fand immerhin eine Vorkonferenz statt, die als Schrittmacher gelten kann. Eine für den Völkerbund peinliche Situation schufen die Vorbesprechungen der praktischen Folgerungen des Locarner Vertrags. Darnach sollte Deutschland in den Bund aufgenommen und als Großmacht mit einem ständigen Sitz bedacht werden. Deutschland meldete sich offiziell an, aber es zeigte sich, daß nicht genügend vorbereitet worden war. Sofort entspann sich ein Kampf um die Ratssitze. Polen, China, Spanien

Murtenschlachtfeier. — Umzug vom 23. Juni 1926 in Bern.

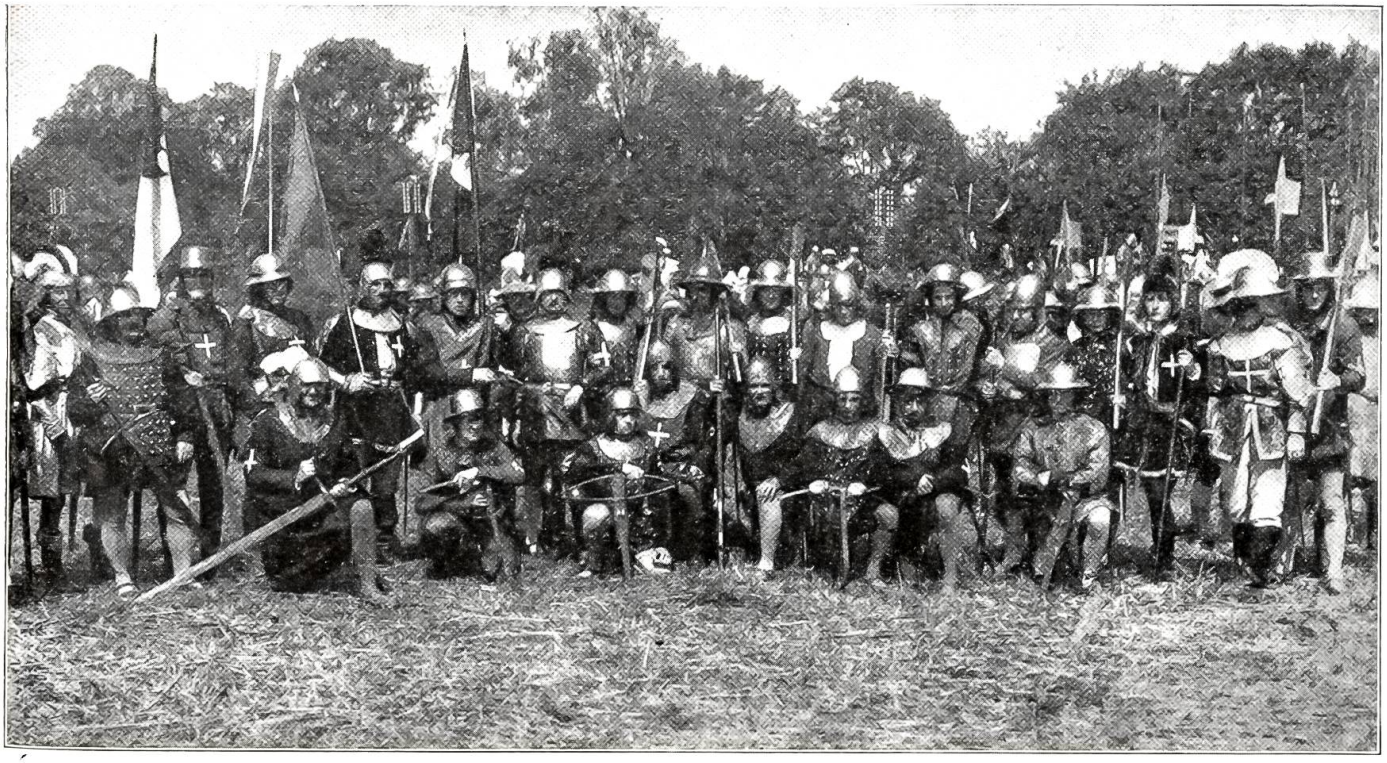
und Brasilien meldeten ihre Ansprüche auf einen Ratssitz an. Als die Vollversammlung Deutschland aufnehmen sollte, mußte der Kandidat bis zur Erledigung der Hauptfrage vertröstet werden. Gekränkt über anscheinende Mißachtung trat Brasilien aus dem Bund aus, und auch Spanien gab nur grollend seine Pläne auf. Die Lage war eigentlich durch Schweden gerettet worden, das den Weg weiterer Prüfung offen gemacht. Seither studiert eine Kommission die Frage der Erweiterung des Rats, aus dem die Großstaaten gerne eine Art Oberstaat machen wollten, derweil die kleineren Staaten den Grundsatz des Völkerbunds nicht geändert sehen wollen. Unser Außenminister Motta spielt in dieser Kommission eine gewichtige Rolle.

England lebt immer noch unter seiner Tory-Regierung, die mit um so kritischeren Augen beobachtet wird, als sie gezwungen ist, recht drückende Steuern zu erheben, um den Schulden und den Forderungen eines Millionenheeres von Arbeitslosen nachzuleben. Die Liberalen zerfleischen sich in Bruderkämpfen, und die Arbeiterregierung wird kaum so schnell wieder ans Ruder kommen, seitdem ein über eine Woche dauernder politischer Generalstreik, die Folge von den Generalstreik überlebenden Bergarbeiterstreiks, mit dem völligen Fiasko der Streikgenerale geendet hat und selbst der frühere sozialistische Ministerpräsident MacDonald den Streik verurteilen mußte. Der Kampf um die Kohlengruben geht weiter: die Bergarbeiter wünschen Verstaatlichung, die Regierung und die Kohlengrubenbesitzer wehren sich aufs äußerste. Bis jetzt hat die Regierung die Arbeit auch in schlecht rentierenden Gruben durch staatliche Zuschüsse ermöglicht, will aber solche selbstmörderische Politik nicht fortsetzen. Der kühle Engländer hat den Generalstreik nicht tragisch genommen. Freiwillige kamen zu Hunderttausenden, und russisches Geld haben die Streikführer nicht zu behalten gewagt. Heute ist in England die größte Sorge, ob auch die Wetten versteuert werden sollen. Die Kirche wettert dagegen, weil sie solches Tun als staatliche Anerkennung einer unsittlichen Übung erblickt. Die Staatskasse aber ahnt riesige Zuschüsse. Neben den finanziellen Sorgen hat England seine weltpolitischen. Das Riesenreich Großbritanniens kracht in den Fugen. Aufstände im Sudan, Schwierigkeiten in Ägypten, Unruhen in Indien, Dammbrüche und andere Katastrophen werden gern auf Konto der Russen gesetzt, deren Anerkennung offiziell noch besteht, aber rückgängig gemacht werden möchte. Trotz allen Schwierigkeiten entpuppt sich Großbritannien immer wieder als Meister weitschauender Weltdiplomatie und kommender Führer europäischer Regierungskunst.

Frankreich erschreckt die Welt durch die Häufigkeit seiner Eisenbahnunfälle mit Dutzenden von Toten. Politisch und wirtschaftlich will das von Natur aus reiche aber schwach bevölkerte Land an seinen Siegen verbluten. Unaufhaltsam gleitet der französische Franken in die Tiefe, das Leben von Regierung und Parteien in seinen Fall verstrickend. Schon ist das berühmte Linkskartell, das Herriot und Doumergue emporgetragen, zerfallen. Die Finanzminister, die über dem unmöglichen Versuch der Rettung des Frankens gescheitert sind, zählt man schon bald nicht mehr. Royalisten und Fascisten wittern Morgenluft, derweil es der listenreiche Briand mit dem xten Kabinett versucht, durch die Fährnisse zu steuern. Zum zweitenmal ist Caillaux, der verbannt Gewesene, Finanzminister. Von ihm erhofft man Wunder, aber er heischt diktatorische Vollmacht. Schon fliegt das Scherzwort von den zwei Konsuln Briand und Caillaux, derweil schon offen der eine alles beherrschende Konsul, der eiserne Besen à la Mussolini verlangt wird.

An den Schwierigkeiten haben Frankreichs Kolonialkriege ihren gewichtigen Anteil. Ein Drusenaufstand in Syrien hat Hunderte von Millionen verschlungen und viel Blut gekostet, überdies durch eine Beschießung von Damaskus dem Ansehen Frankreichs Abbruch getan. Krieg war auch in Marokko; im Innern rühren sich nicht gering zu schätzende Kreise für eine Autonomie von Elsaß-Lothringen. Manchem Menschen kam Heil vom französischen Wundermann Coué.

Belgien teilt das Schicksal des französischen Frankens, scheint aber durch engern Anschluß an Großbritannien eher Luft zu bekommen. Von der Neutralität hat das Land aus begreiflichen Gründen genug. Mit der Schweiz unterhält Belgien ausgezeichnete Beziehungen, die durch gegen-



Murtenschlachtfeier vom 22. Juni 1926. — Berner im Gewalthaufen.

seitige Besuche und Landeskunstausstellungen ihren schönen Ausdruck finden. Den Siegerpokal im Gordon-Bennet-Wettfliegen hat Belgien wieder an die Amerikaner abgetreten.

Deutschland erholt sich wirtschaftlich überraschend schnell von den Kriegsfolgen. Ruhrgebiet und Kölnerzone sind wieder frei, worüber die Freude groß ist. Nun möchte Deutschland auch Mitglied des Völkerbunds sein, trotzdem viele Deutsche ihr Heil mehr in der vollzogenen größeren Annäherung an Rußland erblicken. Die Geburtswehen der Republik machen sich natürlich immer noch spürbar. Ein Zwist über die Reichsfarben hat zum Sturz des Kabinetts Luther geführt; Marx droht über dem Fürstenenteignungsgesetz das gleiche Schicksal. Sogar der Reichspräsident Hindenburg bleibt in dieser brenzligen Sache nicht unangefochten. Die erste allgemeine Volksabstimmung betraf die Frage entschädigungsloser Enteignung alles früheren Fürstenbesitzes. 15½ Millionen Deutsche wären zu diesem Eingriff ins Privateigentum zu haben gewesen. Der gefährliche Versuch scheiterte, weil mehr als 20 Millionen zu Hause blieben und so die erforderliche Zweidrittelmehrheit aller Stimmberechtigten nicht zustande kam. Nun soll die Frage, die zum Teil durch schamlose Forderungen von Fürstenliebchen vergiftet wurde, durch Gesetz geregelt werden, aber darüber wogen die hitzigsten Parteischlachten, so daß man von Reichstagsauflösung redet. Das Ausland schaut gelassen zu und bezeugt durch praktische Taten, daß man auf dem Wege ist, Deutschland wieder in alle internationalen Beziehungen aufzunehmen, wobei zu betonen ist, daß Sportler und Literaten mit dem guten Vorbild vorangehen. Allgemeine Teilnahme hat ein schweres Eisenbahnunglück bei München ausgelöst. Bei Katastrophen anderer Art haben Deutsche den Franzosen und umgekehrt als Freunde geholfen. Deutsche Kreuzer ziehen wieder zu Schulfahrten über Meer. Nur mit Italien will kein rechter Friede kommen. Eine Mussolinirede schuf sogar ernstliche Verstimmungen und führte zu einem in Italien fühlbaren Reiseboykott.

Italien wird immer unbeschränkter das Reich Mussolinis, der ein Ministerium nach dem andern in Selbstverwaltung nimmt. Ein Erfolg war die Regelung des Schuldenabkommens mit Amerika,

Murtenschlachtfeier vom 22. Juni 1926. — Lagerszene vor dem Obelisk auf dem Murtener Schlachtfeld.

ein moralischer Mißerfolg der Matteottiprozeß. Mussolini ist auch einmal von einem hysterischen englischen Fraueli angeschossen worden. Das hat ihn nicht gehindert, zu einer Fahrt nach Tripolis aufzubrechen und dort das Wort vom «Mare nostrum» zu prägen, auf das man in allen am Mittelmeer interessierten Staaten, vornehmlich in England und Frankreich, mit Mißvergnügen reagiert hat. Mit Interesse verfolgt man eine von Mussolini diktierte neue Korporations-Organisation sowie seine Sparmaßnahmen und die Verfügung, die Arbeitszeit sei überall um eine Stunde zu erhöhen. Kein Wunder, daß Mussolini heute in aller Munde ist, vergöttert und verhaßt wie selten ein Mensch, aber bis jetzt wider Erwarten vom Glück getragen. Darüber wächst seinen Anhängern der Kamm gewaltig. Zugleich beweisen sie durch mutige Taten, wie jene des ersten Nordpolüberfliegers Nobile, was leidenschaftliche Tatkraft zu leisten vermag.

Österreich hat seine finanzielle Probezeit überstanden und darf fürderhin ohne Kontrolle des Völkerbunds haushalten. Deswegen ist das Land doch nicht glücklich, da es zu groß zum Sterben und zu klein zum Leben ist. Die Gegensätze der Parteien lassen keine Ruhe aufkommen. Anläßlich eines Zionistenkongresses gab es blutige antisemitische Demonstrationen, als deren Schlußpunkt ein unerhörter Zeitungsskandal erscheinen mag. Ein Sozialistenblatt, das gegen das Kapital wütete, ließ sich vom gleichen Kapital bestechen.

Ungarn lieferte der Welt das groteske Schauspiel einer patriotisch gemeinten Banknotenfälscherei, in die Fürsten und hohe Beamte verwickelt waren, welche mit falschem Geld ihr Land befreien wollten, wie das vor ihnen schon Größere auch getan. Weil es schief endete, kamen die Patrioten ins Zuchthaus. Frankreich, das hätte geschädigt werden sollen, nahm an dem Prozeß tätigsten Anteil. Zum Schluß wurde der Minister-

präsident in Genf von einem unzufriedenen Landsmann geohrfeigt.

Die Tschechoslowakei spielt noch immer ihre führende Rolle in der kleinen Entente, erlebte aber kommunistische Unruhen in Prag und Prügelszenen in der Kammer.

Auf dem **Balkan** ist es immer unruhig wie in einem Ameisenhaufen. Am meisten zu hören gab Griechenland, in welchem zurzeit der Diktator Pangalos regiert, der nicht nur gegen zu kurze Damenröcke sondern auch gegen ernstlichere Hindernisse kämpft. Ein schwerer bulgarisch-griechischer Grenzzwischenfall führte zur Besetzung einer bulgarischen Stadt durch griechische Truppen. Der Völkerbundsrat schuf rasch Ordnung. Sonst macht sich Griechenland durch die Errichtung einer Spielhölle in dem dem früheren deutschen Kaiser abgenommenen Achilleion auf Korfu bemerkbar, obwohl sich die Griechen bemühen, den Wert ihrer Kultur ins hellste Licht zu rücken.

Murtenschlachtfeier vom 22. Juni 1926. — Unsere Landesväter im Festzug.

Rumänien lieferte der Welt ein pikantes Sensatiönchen, als der Kronprinz mit einer fremden Frau durchbrannte und darauf auf seine Rechte verzichtete. Schließlich mußte aber das bisher allmächtig gewesene Ministerium Bratianu als Folge dieser königlichen Hausstürme abdanken. Das neue Ministerium findet sich vor Schulden und andern unangenehmen Dingen.

Spanien hat seinen Kolonialkrieg in Marokko zu glücklichem Ende geführt, als die Franzosen tatkräftig eingriffen. Als Frankreich den Ministerresidenten Lyautey abgesägt hatte und seinen bewährten Krieger Pétain zur Generaloffensive ermächtigte, standen zwar die Ryffkabylen eine Zeitlang unwiderstehlich, bald aber wichen sie der konzentrierten Übermacht, und ihr Führer Abd el Krim flüchtete sich in französischen Schutz. Damit ist der Krieg zu Ende. Doch um die Beute hob der Zwist an, indem sich neben Italien auch England bemerkbar macht. Für Spanien war das Kriegsende hochwillkommen. Obwohl Primo de Rivera seine Diktatur mit einer etwas zivileren Regierung vertauscht hat, gärt es im Lande gewaltig. Putsch auf Putsch muß niedergehalten werden, und gegen den König sind Attentatsversuche im Gange. Nicht besser steht es in

Portugal, das ein alter Unruheherd ist, in dem sich die Revolutionen so häufig folgen, daß ein Witzwort hinter jede neue schreibt: Fortsetzung folgt. Immerhin ist eine ernsthafte Revolte zu verzeichnen, die den Präsidenten zum Rücktritt nötigte.

Polen sah einen gefährlichen Bürgerkrieg, als Marschall Pilsudsky gegen das Kabinett Witos anstürmte, die Demission des Präsidenten Wojciechowsky erzwang, darauf aber zur allgemeinen Überraschung die Wahl zum Präsidenten ablehnte und Herrn Moscicki, einen früheren Freiburger Professor, vorrücken ließ.

Die Türkei muß ihre Republik gegen Anstürme von innen und außen festigen. Eine Zeitlang drohte ein Krieg mit England wegen der Petrolgebiete von Mossul. Die Türkei verschrieb sich Rußland, trat aber vom Kriegsplan zurück und ließ das Petrol gegen Geld den Mächtigeren.

Schwere Unwetterkatastrophe im Kanton Solothurn.
Goldgasse in Balsthal.

Präsident Kemal Pascha will zunächst im eigenen Land Ordnung, wo er sich gegen ernsthafte Umsturzversuche zu wehren hat. Der frühere Sultan Mehmed V. ist im Exil gestorben und hat noch im Tode durch Seltsamkeiten seines Hofhalts auf türkische Sitten aufmerksam gemacht.

Persien hat die Dynastie der früheren Schahs verbannt und den Diktator Riza Khan zum Landesherrscher bestellt, der unter anderem durch die Ermöglichung des Persienflugs von Walter Mittelholzer bereits viel Sympathien bei uns besaß.

Die Vereinigten Staaten befinden sich in ungeheurem Aufschwung. Sie sind Gläubiger fast der ganzen Welt und damit beinahe Weltherrscher. Eine rigorose Einwanderungspraxis verschließt das Reich den Glücksuchern, die trotz des Alkoholverbots an den hohen Löhnen ihren Anteil haben wollen. Präsident Coolidge führt einen schweren Kampf gegen den oppositionslustigen Senat, hilft aber mit an den gewaltigen Rüstungen der Amerikaner, die sich um die Abrüstungskonferenzen gerade soviel bekümmern, als es ihnen paßt, und dergleichen tun, als komme die Auseinandersetzung mit Japan doch einmal.

Japan hat allerdings vorerst andere Sorgen. Seine großen Naturkatastrophen noch nicht völlig überwunden, wurde es durch neue Vulkanausbrüche erschüttert und mit Rußland und China in Verwicklungen verstrickt.

China zerfleischt sich in Bürgerkriegen. Staatsstreich folgt auf Staatsstreich. Die Generale rauften sich um Peking, das bombardiert wurde, so daß die europäischen Mächte ernstlich ans Einschreiten dachten. Japan schaut sprungbereit zu. Dafür scheint

Rußland das Spiel verloren zu haben, das es zweifellos angezettelt hat. Das russische Reich, das man ruhig zu Asien zählen darf, ist immer noch in den Händen der Bolschewiki. Man sieht nicht genau hinter den dichten Schleier, doch hat es den Anschein, als ob sich der Kommunismus längst ausgelebt habe und die Privatwirtschaft Fortschritte mache. Seitdem Lenin tot ist, wird von seinen Nachfolgern untereinander konspiriert und intrigiert. Grund zum Vertrauen ist allerdings noch keiner da.

Die Schweiz hat ihr Budgetgleichgewicht noch nicht gefunden. Über 12 Millionen Franken betrug das letzte Staatsdefizit bei einer Schuldenlast von nicht viel weniger als 2 Milliarden, wozu noch weitere 2 Milliarden Bundesbahnschulden kommen. Trotzdem blüht die Festseuche in üppigstem Ausmaß. Ein glanzvolles eidgenössisches Turnfest in Genf, eine vielbewunderte schweizerische landwirtschaftliche Ausstellung in Bern, ein eidgenössischer Artillerietag in Bern sind die Glanzpunkte dieses Festkranzes, der durch Murtenfeiern gekrönt wurde. Am internationalen Gewehrmatsch haben die Schweizer den Sieg an sich gerissen und durch Hartmann den Weltmeistertitel geholt, nachdem ihnen die Amerikaner lange genug diese Ehren weggenommen. Dafür mußte sich die Schweiz im internationalen Pistolenschießen mit dem zweiten Rang nach Frankreich begnügen, stellte aber in Dr. Schnyder den Weltmeister.

Innenpolitisch ergaben verschiedene Wahlen, auch die Nationalratswahlen, einen deutlichen Linkskurs, der in der Folge zu einer Vizepräsidentschaft des früheren Streikgenerals Grimm im Nationalrat führte. Der Grütliverein wurde aufgelöst. Unter den Abstimmungen ragt hervor die Annahme der Sozialversicherung, die mit rund 408000 Ja gegen rund 214000 Nein und mit 16½ gegen 5½ Stände den Willen des Volkes nach Fürsorge für die Alten bekundete. Allerdings fehlen noch die Mittel für die Durchführung der Versicherung.

Außenpolitisch hatten wir einen russischen Druck zu bestehen als Folge der Worowsky-Affäre in Verbindung mit der Abrüstungskonferenz. Viel Beachtung verdienen auch unsere Beziehungen zu Italien, die durch allerlei fascistische Zwischenfälle, namentlich im Tessin, in Basel und Genf, jeweilen leichte Spannungen erfahren. Die Zonenfrage mit Frankreich liegt leider immer noch auf der langen Bank. Ersetzt wurde der bisherige Nuntius Maglione durch den Nuntius Pietro di Maria.

Als gewichtige Dämpfer von Festfreuden sind ganze Serien schwerer Unfälle und eigentlicher Landeskatastrophen zu melden. Einem Großbrand in Trimmis reihen sich Explosionen in Altdorf und Kempten an. Ein Zyklon hat in der lieblichen Landschaft von Chaux-d'Abel im Berner Jura erschütternd gehaust und auch den Kanton Neuenburg in Mitleidenschaft gezogen. Hernach wurden Teile des Basellands und Solothurns vom Unwetter schwer geschädigt, und Hochwasserschäden sind beinahe aus allen Teilen der Schweiz zu verzeichnen, so daß freundeidgenössische Hilfe angerufen werden mußte, die sich erfreulich betätigte.

Schwere Unwetterkatastrophe im Kanton Solothurn.
Arbeiterhäuser mit Holzhaus und Pflanzplätz in Klus bei Balsthal.

Ein Pfarrer predigte über die Redlichkeit. Einer sagte ihm nach der Predigt: Es war schön und gut, was Sie gesagt haben, Herr Pfarrer, aber glauben Sie mir, es gäbe viel mehr ehrliche Leute, wenn sie es vermöchten ehrlich zu sein!

Die Bewegung der schweizerischen Gletscher im Jahre 1925.

Wie Prof. P. L. Mercanton in der Zeitschrift „Die Alpen" mitteilt, hat sich im Jahre 1925 der Rückgang der Gletscher, der schon für 1924 festgestellt worden ist, fortgesetzt. Von total 100 (100) beobachteten Gletschern nahmen zu 19 (23), 11 (11) blieben gleich, und 70 (66) zeigten eine Abnahme. (Die Zahlen in Klammern beziehen sich auf das Jahr 1924.)

Was namentlich die größern Gletscher der Berner Alpen anbetrifft, so zeigten einen Rückgang der Unteraar-, Rosenlaui-, obere Grindelwald- und Eigergletscher, fast gleich blieb der Blümlisalpgletscher, und nur der untere Grindelwaldgletscher nahm wesentlich zu.

Kinderetymologie.

Bei Tisch fällt in der Unterhaltung das Wort: „Strohwitwe". Die kleine Erna horcht auf: „Mama, ist das die Frau von einem toten Vegetarianer?"

Kein Platz mehr.

„Häsch au scho badet im Bodesee, Jakob?" — „Nei, wölle han i, aber es isch scho eine drinne gsi!"